

# Lebt er noch, der Hexameter? : zu Reinhold Bruders "Chliine Lüt"

Autor(en): **Vogel, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerdeutsch : Zeitschrift für Sprache in der deutschen Schweiz**

Band (Jahr): **19 (2011)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961944>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Lebt er noch, der Hexameter?

## Zu Reinhold Bruders «Chliine Lüüt»

Von Alfred Vogel

Lebt er noch, der Hexameter? Der Wolfbach-Verlag gibt ein überaus schön gestaltetes, geradezu bibliophiles Bändchen mit Geschichten von Reinhold Bruder heraus: Chliini Lüüt. Hexametergedichte in der Mundart des Aargauer Seetals. Beigefügt ist eine Hör-CD, auf welcher der Autor die Texte liest.

Die Geschichten – oder Gedichte – handeln vom *Bueb* und den Personen seines Umfelds: *Koleege, Leerer, d Zwöitklässler vom Fröiläin Bärlocher, de Vater, s Goti Leni i irer schwaarze Hebammetracht, de Bestattigsbeamti wo d Mueter wott cho abhole wo si gstoorten isch*. Thema sind stets die «kleinen Leute»: Im *Bueb* glauben wir den Autor als Jungen zu erken-

nen, und in seinen Nächsten die Menschen, wie er sie in den 1950er-Jahren erlebt haben mag. Berührende Episoden des Alltags, einfühlsam erzählt.

Besonders berührend der letzte, der siebente Text: *D Mueter steerbt*. Der Sohn – längst nicht mehr, oder doch immer noch *de Bueb* – sitzt beim Leichnam seiner *uuraute Mueter*. Die letzten Jahre und die Bilder früherer Fotos lässt er an sich vorbeiziehen. Von Trauer ist wenig die Rede, nur indirekt, indem der Bestattungsbeamte in aufdringlicher Einfühlsamkeit meint, davon sprechen zu müssen. *Wius e ke Antwort git, verschwint de Schnöri denn äntlech*.

### S frömde Glück

*Der Zofinger Bezirksschüler und Kadett ist auf Besuch bei seiner Tante und ihrer kinderreichen Familie.*

Z Oobe sind aui dehäim. Di eutische Chind und der Unggle  
chöme vom Schaffe, si hocken i d Stuben und waarten ufs Ässe.  
D Tante macht Znacht und ii luege zue, wi si füüret; dasch bsundrig.  
S Chemi isch off, e Houzhäard drunder mit Löcher für d Pfanne.  
S Schiff uf der Siiten isch immer vou Wasser und zueteckt, fürs Kafi.  
D Härdöpfu ligge paraat; mir schinden und hächle si zäme.  
Hööch weert de Bärg; euf Müüler trücke haut auerhand abe.  
Denn i di mächtig Pfanne, der Anke brutzlet scho dinne.  
Vier Liter Miuch in en anderi Pfanne; i foo afo tische.  
«Ässe!», rüeft d Tante, si rüeft numen äinisch, und scho isch de Tisch vou.  
Äim nach em andere schöpft si, di voune Channe göönd ume.  
S chläfelet, schmatzget und söörflet; der Unggle schuuflet und schuuflet,  
stützt der Eubogen uuf uf em Tisch – soo goots no chli schnäuer –,  
gorpset und choderet; wenna nid der Unggle weer, s wöörd mer drab gruuse.

Reinhold Bruder. Chliini Lüüt. Hexametergedichte in Mundart mit Audio-CD.  
2012 Wolfbach Verlag und Katakult, Aarau. ISBN 978-3-905910-24-7. 47 S. CHF 28.-

*Was aber bringt das Versmaß für die Geschichten?  
Einen weiten Atem,  
eine große Ruhe und Erhabenheit.*

Wie lesen wir Hexameter? Ich habe sie mir lieber von der CD angehört und habe dazu im Buch mitgelesen. So klingen sie natürlich und rund. Sie selber zu lesen fällt nicht leicht. Ich muss mir die sechs Akzente zusammensuchen und sie mit dem Bleistift einzeichnen. Dass wir sie aber laut lesen, halte ich für eine Voraussetzung.

Mit seinen Hexametern stellt sich der Autor in die Tradition von Voss und Goethe, die den antiken Vers, so wie sie ihn verstanden haben, ins Deutsche übernahmen, und von Mundartdichtern des späten neunzehnten Jahrhunderts, die ihn für Idyllen einsetzten. Im Nachwort erläutert der Autor, was er

unter einem Hexameter versteht: «Konstant bleiben die sechs betonten Silben, die unbetonten dagegen können variieren.» Etwa so bauen die Deutschen, seit Voss, den Hexameter, und sie verkennen dabei, dass es sich beim antiken Versmaß nicht um Betonungen, sondern um Silbenlängen und -kürzen handelt. Das gibt einen ganz andern Rhythmus.

Was aber bringt das Versmaß für die Geschichten? Einen weiten Atem, eine große Ruhe und Erhabenheit. Das kommt sehr schön zur Geltung, wenn wir die CD anhören.

Mitzuhören auch auf unserer Webseite unter:  
[www.zeitschriftschweizerdeutsch.ch/tonaufnahmen](http://www.zeitschriftschweizerdeutsch.ch/tonaufnahmen)

«Chumm mit i Chäuer. Di Unggle bruucht e chli Moscht am Firoobe!»  
D Fläsche hol i im Gänterli, gib em si, denn tuen em Töör uuf.  
D Chäuerstäägen isch stääil und gföörlech, er taschtet voorsichtig  
mit siner rächte Hand der Muur noo, linggs trät er d Fläsche.  
Gsee tuet mer soozsäage nüüt, s het numen äi Beeren im Chäuer.  
Dunden ischs chüeu, es müffelet schweer. Auti, mächtigi Fässer  
stöönd näbenand. Uf daas z hinderscht im EGge stüüret der Unggle  
zue. Het d Gutteren undere Haane, scho foots aafu gluxe.  
«Bi doch e rächte Maa, mues doch es Möschtli haa», singt er und lachtet.  
(Unterstrichen sind die jeweils sechs betonten Silben.)

Die Art und Weise, wie hier in ‚epischer Breite‘ der Alltag dieser kleinen Welt geschildert wird, kommt uns durchaus bekannt vor, nämlich aus der großen Welt des Heldengedichts:

Eine Dienerin brachte in schöner goldener Kanne  
Wasser und netzte über dem silbernen Becken zum Waschen  
ihm die Hände und stellte vor ihm den geplätteten Tisch auf.  
Auch die ehrbare Schaffnerin kam und tischte das Brot auf  
und der Gerichte viel, und gern mitteilend vom Vorrat.  
Und nun aß er und trank, der göttliche Dulder Odysseus.  
(Odyssee, Siebenter Gesang, v172-177, übersetzt von Voss)